

Und doch wird draus das Beil zu Tag
 erstehn,
 Bis eine Hand voll Erd' einst drauf
 gestreut,
 Es besser birgt als Meer und Berge
 heut'." —

11. So sprachen sie, indes im Waldes-
 raum
 Still über ihren Häuptern jeder Baum
 In rauhen braunen Armen, windumspielt,
 Den grünen Zweig des ew'gen Friedens
 hielt.

88. Die alte Wäschfrau. (1833.)

Von Adalbert von Chamisso. Werke. Leipzig, 1836.

1. Du siehst geschäftig bei dem Linnen
 Die Alte dort im weißen Haar,
 Die rüstigste der Wäscherinnen
 Im sechsundsiebzigsten Jahr.
 So hat sie stets mit saurem Schweiß
 Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen
 Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
 Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.
 2. Sie hat in ihren jungen Tagen
 Geliebt, gehofft und sich vernählt;
 Sie hat des Weibes Los getragen,
 Die Sorgen haben nicht gefehlt;
 Sie hat den kranken Mann gepflegt;
 Sie hat drei Kinder ihm geboren;
 Sie hat ihn in das Grab gelegt
 Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.
 3. Da galt's, die Kinder zu ernähren;
 Sie griff es an mit heitrem Mut,
 Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
 Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
 Zu suchen ihren Unterhalt,
 Entließ sie segnend ihre Lieben;
 So stand sie nun allein und alt,
 Ihr war ihr heitrer Mut geblieben.

4. Sie hat gespart und hat gesonnen
 Und Flachs gekauft und nachts gewacht
 Und Flachs zu feinem Garn gesponnen,
 Das Garn dem Weber hingebacht;
 Der hat's gewebt zu Leinwand;
 Die Schere brauchte sie, die Nadel
 Und nähte sich mit eigner Hand
 Ihr Sterbehemde, sonder Ladel.
 5. Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzte,
 Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
 Es ist ihr erstes und ihr letztes,
 Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
 Sie legt es an, des Herren Wort
 Am Sonntag früh sich einzuprägen,
 Dann legt sie's wohlgefällig fort,
 Bis sie darin zur Ruh' sie legen.
 6. Und ich, an meinem Abend, wollte,
 Ich hätte, diesem Weibe gleich,
 Erfüllt, was ich erfüllen sollte,
 In meinen Grenzen und Bereich;
 Ich wollt', ich hätte so gewußt
 Am Kelch des Lebens mich zu laben
 Und könnt' am Ende gleiche Lust
 An meinem Sterbehemde haben.

89. Der tote Soldat.

Von Johann Gabriel Seidl. Dichtungen. Wien, 1826—1828.

1. Auf ferner, fremder Aue,
 Da liegt ein toter Soldat,
 Ein ungezählter, vergessener,
 Wie brav er gekämpft auch hat.
 2. Es reiten viel Generale
 Mit Kreuzen an ihm vorbei;
 Denkt keiner, daß, der da lieget,
 Auch wert eines Kreuzleins sei.
 3. Es ist um manchen Gefallnen
 Viel Frag' und Jammer dort;
 Doch für den armen Soldaten
 Siebt's weder Thräne noch Wort. —
 4. Doch ferne, wo er zu Hause,
 Da sitzt beim Abendrot
 Ein Vater voll banger Ahnung

Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“
 5. Da sitzt eine weinende Mutter
 Und schluchzet laut: „Gott helf'!
 Er hat sich angemeldet:
 Die Uhr blieb stehen um elf!“
 6. Da starrt ein blaßes Mädchen
 Hinaus ins Dämmerlicht:
 „Und ist er dahin und gestorben,
 Meinem Herzen stirbt er nicht!“
 7. Drei Augenpaare schicken,
 So heiß es ein Herz nur kann,
 Für den armen toten Soldaten
 Ihre Thränen zum Himmel hinan.
 8. Und der Himmel nimmt die Thränen
 In einem Wölkchen auf